

Kulturelle Repräsentationen im Werk Karl Mays im Brennpunkt aktueller Diskurse - Book of Abstracts -

Prof. Dr. Helmut Schmiedt (Universität Koblenz-Landau)

Karl May als Autor

Der zunächst recht unverbindlich anmutende Titel dieses Vortrags zielt auf zweierlei. Zum einen soll darüber nachgedacht werden, dass May Romane geschrieben hat. Als Autor auf diesem Gebiet kann ihn der Vorwurf, er zeichne in seiner Schilderung des bzw. der ‚Anderen‘ ein falsches, tendenziöses, an der fremden Kultur nicht wirklich interessiertes Bild, im Grunde kaum treffen, auch wenn er in der Sache berechtigt ist – so geht es eben zu in der fiktionalen Literatur, und zwar selbst da, wo sie sich an historischen Themen abarbeitet. Problematisch wird es allerdings, wenn das Publikum diese Eigenart nicht bedenkt und bei einem aktuellen Problem die literarische Phantasie mit der historischen Realität verwechselt. Zum anderen soll ein genauere Blick auf das geworfen werden, was Mays Bild fremder Ethnien, Kulturen und Religionen denn nun letztlich auszeichnet. Wer unvoreingenommen die zahllosen Untersuchungen zu diesem Thema inspiziert, wird die erstaunliche Feststellung machen, dass Mays Texte offenbar gute Argumente für geradezu gegensätzliche, einander eigentlich ausschließende Interpretationen bieten: Die These, sie seien geprägt durch kolonialistisches und rassistisches Gedankengut, lässt sich scheinbar überzeugend belegen, aber auch die, May sei in der Hoch-Zeit des Imperialismus engagiert für Toleranz, Völkerverständigung und die prinzipielle Gleichwertigkeit aller Menschen eingetreten. Ist May als Kolonialist ein Brückenbauer zwischen den Kulturen, als Kosmopolit ein Repräsentant des Gedankens, am deutschen Wesen möge die Welt genesen?

Prof. Dr. Dana Weber (Florida State University)

Perücken im Wind. Kulturelle Aneignung oder kultureller Transfer bei Karl-May-Festspielen?

Das skurrilste Merkmal der „Indianer“-Figuren, die bei Karl-May-Festspielen über Bühnen reiten, waren für mich schon immer die Perücken. Gelegentlich schief sitzend, beim Spielen verrutscht oder gar verloren, wirken sie wie Fremdkörper auf den ohnehin schon artifiziellen und theatralischen „Indianer“-Figuren. „Winnetou“, der Hauptvertreter dieser „Indianer“, trägt meist auch solchen Kopfputz; im Rahmen der neuesten Debatten zur kulturellen Aneignung in der deutschsprachigen Populärkultur stehen er und die Karl-May-Festspiele oft im Mittelpunkt. Diese Debatten vermischen alles, was zur May-Welt gehört: Karl May (1842–1912) und seine Wild-West-Romane, auf denen die Stücke der Karl-May-Festspiele ebenso wie die westdeutschen May-Western der Sechziger (nicht sehr textgetreu) basieren; die deutschsprachigen Indianistik-Clubs, die den Alltag historischer indigener Kulturen von den amerikanischen Kontinenten nachleben; sowie andere populärkulturelle Manifestationen der „Indianertümelei“ (Lutz). Dabei fällt immer wieder der Vorwurf des Rassismus der Darstellung und der Appropriation indigener amerikanischer Kulturen, Religionen und Zeremonien. Hätten die Europäer denn keine eigenen?

Um diese Frage zu beantworten, wird mein Vortrag drei Aspekte der kulturellen Aneignung besonders bei Karl-May-Festspielen ansprechen. Erstens geht es mir theoretisch darum, was dieses Konzept überhaupt bedeutet (siehe etwa Berman; Calloway et al.; Kirshenblatt-

Gimblett; Lutz et al.). Zweitens möchte ich die qualitativen Unterschiede zwischen den Bühnen-, „Indianern“ der Festspiele und den Indianistik-Reenactments hervorheben, da sich diese Performanzen in der Regel ausschließen, selbst wenn es gelegentliche Überschneidungen durch besonders kulturell bewusste Festspiele oder Akteure beider Bereiche gibt. Wegen der grundsätzlich unterschiedlichen Performativität beider Spielmodi - der theatralische imaginär motiviert, temporär und inszeniert (siehe etwa Fischer-Lichte), das Reenactment historisch motiviert, längerfristig und gelebt (siehe etwa Dreschke oder Kalshoven) - bleiben diese Überschneidungen jedoch die Ausnahme. Drittens werde ich der Frage nachgehen, was genau und wie in Karl-May-Festspielen angeeignet wird (besonders anhand der „Indianer“-Figuren und des Genres). Damit verbunden werde ich auch auf die für diese Figuren (und Veranstaltungen) geforderte historische Authentizität - ebenfalls ein problematischer Begriff (siehe etwa Bendix) - eingehen, sowie auf die Behauptung, dass kulturelle Aneignung auf das Fehlen der eigenen Tradition hinweise.

Die Konzepte der Appropriation, rassistischen Darstellung und des Realismus/der Authentizität werde ich schließlich mit einem anderen Konzept gegenlesen, des auf kultureller Mobilität basierenden Kulturtransfers (siehe etwa Bitterli; Burke; Greenblatt et al.). Trotz seiner vermeintlichen Überholtheit erlaubt dieses Konzept eine alternative, nuanciertere und weniger dichotome Sicht auf Karl-May-Festspiele und das „Mayversum“ (Maier) als der monolithische Vorwurf des Rassismus. Denn es ist kein Geheimnis, dass aufeinander treffende Gruppen stets etwas voneinander übernehmen, egal ob ihr Kontakt friedlich ist oder nicht. In diesem Sinne erweisen sich Karl-May-Festspiele als Manifestationen einer langen Geschichte solcher Transfers, in denen selbst die derzeitigen Vorwürfe Veränderungen verursachen (Hänchen et al.). Deshalb gehe ich davon aus, dass weder diese Veranstaltungen noch Winnetou demnächst verschwinden werden, wie einige ihrer Kritiker schon lange fordern (etwa Mayo, 1991). Eher bleibt abzuwarten, wie die derzeitige Debatte die May-Welt im Großen und Kleinen verändern wird—vielleicht sogar in Hinsicht auf die malerisch im Wind flatternden, gelegentlich schief sitzenden Perücken der Bühnen-, „Indianer“.

Dr. Jörg Jewanski (Universität Wien)

Kulturelle Bezüge des Film-Soundtracks der Karl May-Filme der 1960er Jahre

Die Karl May-Filme der Jahre 1962 (Der Schatz im Silbersee) bis 1968 (Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten) gehören zu den populärsten deutschen Serien-Filme jener Zeit. Besonders die Filmmusik von Martin Böttcher trug zum Erfolg der Filme bei. Die Charakterisierung Winnetous als ‚edlen Wilden‘ spiegelt sich auch in der Filmmusik wider, die klangliche Ähnlichkeit der Leitmotive für Winnetou und Old Shatterhand egalisiert kulturelle Unterschiede der Titelhelden. Der Vortrag konzentriert sich auf die Musik zur Winnetou-Trilogie (1963-1965) und zieht Parallelen zur Musik im amerikanischen Western und zur Musik des Anfang der 1960er Jahre aufkommenden Italo-Westerns.

Dr. Markus Lindner (Goethe-Universität Frankfurt)

Changing Connections. Museums and Native American Knowledge Through the Time - Wechselnde Beziehungen. Museen und ‚indianisches‘ Wissen im Laufe der Zeit

In den letzten Jahren versuchen europäische Museen vermehrt, indigene Stimmen in Ihre Ausstellungen zu integrieren oder sogar mit Ihnen zu kooperieren. Sie folgen damit einem Trend, der in den USA bereits in den 1970er Jahren zu einer Normalität geworden war.

Allerdings hatte es dort schon zuvor eine jahrzehntelange Einbindung ‚indianischen‘ Wissens gegeben. Dabei wandelten und wandeln sich die Motivationen der Museen und das eingebrachte Wissen der Berater*innen im Laufe der Zeit.

Der Vortrag wird auf der Grundlage von Gesprächen mit ‚indianischen‘ Expert*innen, insbesondere Arthur Amiotte, dazu anregen, vor einer historischen Perspektive bewusst zu diskutieren, welche Expertise Museen heute zu welchem Zweck einholen sollten. Dabei spielt auch eine Rolle, wie die Museen mit der zweigeteilten indigenen Sichtweise auf die Institution umgehen sollen: Einerseits sind sie koloniale Institutionen, die Kulturen von außen fremdrepräsentieren und Objekte zeigen, die der kolonialisierten Gruppen – legal oder illegal – entnommen worden sind. Gleichzeitig sind sie aber für viele Künstler*innen und indigene Besucher*innen auch Orte, in denen die alte, traditionelle Kultur in Form der materiellen Kultur bewahrt wurde und als Inspiration für die Gegenwart genutzt werden kann. Außerdem soll hinterfragt werden, wie europäische/deutsche Museen zur Dekolonialisierung beitragen können

Prof. Dr. Bernhard Leistle (Carleton University Ottawa)

Der Tod Karl Mays: Literatur-phänomenologische Betrachtungen zum Autor

Mittlerweile kanonische, post-strukturalistische Literatur-Theorien haben im Allgemeinen die Herrschaft des/r Autors/in über deren eigenen Text in Frage gestellt. Ob der/die Autor/in als ideologisches Konstrukt erscheint, wie bei Michel Foucault, oder als Sammelstelle und Organisationszentrale kultureller Zitationen, wie bei Roland Barthes, gemeinsam ist solchen Ansätzen, dass sie die Autorität des textproduzierenden Subjektes untergraben. Allerdings werden solche Gedanken zum „Tod des Autors“ (Barthes) zumeist in Bezug auf modern und postmoderne Literaturgenres geäußert und belegt. Wendet man sie auf den „Geschichtenerzähler“ (Walter Benjamin) Karl May an, so ergibt sich eine komplexe, ambivalente Situation: auf der einen Seite erfand May seine fantastischen Abenteuer am Schreibtisch, gab sie aber als selbst erlebt aus. Dies kann als schriftstellerischer Anspruch auf eine starke, ungebrochene Form der Autorenschaft gewertet werden. Auf der anderen Seite lässt sich gerade Mays Praxis des Sammelns und Zitierens der ethnographischen, politischen und historischen Quellen seiner Zeit im Sinne der erwähnten neueren Literaturtheorien verstehen. Wenn letzteres zutrifft, was bedeutet dann Mays viel diskutiertes Insistieren auf der Tatsächlichkeit des Erzählten, gipfelnd in der performativen Selbst-inszenierung als Old Shatterhand und Kara Ben Nemsí? Gibt es Hinweise in Mays Schreiben auf ein ironisch-gebrochenes, d.h. „moderneres“ Verständnis literarischer Autorenschaft? In meinem Vortrag werde ich solche Fragen vor allem in Bezug auf Mays Winnetou Trilogie untersuchen.

Dr. Frank Usbeck (Grassi Museum, Ethnographische Sammlungen Sachsen)

„Indianerbegeisterung“: Museen im historischen Spannungsfeld zwischen Popkultur, Klischees und Bildungsauftrag

Wie der amerikanische Historiker Glenn Penny in seinem Buch *Kindred by Choice* 2013 festhielt, gehörten die deutschen Völkerkundemuseen um 1900 zu den größten der Welt. Ihre Nordamerika-Sammlungen waren zwar die kleinsten Regionalabteilungen, aber sie generierten immer wieder das größte Publikumsinteresse (S.11-12). Das als „Indianerbegeisterung“, „Indianertümelei“ oder „Indianthusiasm“ bezeichnete Phänomen beeinflusste zwar schon um 1800 die Kultur, Wissenschaft, und die politischen Diskurse der

deutschsprachigen Länder, aber um 1900 war es eindeutig zu einem Massenphänomen geworden. Weil die hiesigen Ideen, Projektionen, Zerrbilder, Symbole und Klischees über die „Indianer“ so abstrakt waren, konnten sie bis heute fast beliebig mit immer neuen Inhalten gefüllt werden und sind daher auch so langlebig geblieben. Dementsprechend sind Museen in Deutschland seit ihrer Gründung im 19. Jh. in diese Prozesse eingebunden gewesen – sie suchten einerseits von der Massenbegeisterung zu profitieren, wollten andererseits aber von Anfang an auch gegen Klischees und Stereotype ankämpfen.

Wie Glenn Penny es weiter ausdrückte, sind Museen nur eine von vielen Interessengruppen, die „scheinbar endlose Anstrengungen unternehmen, um den Diskurs über das, was essenziell „Indianisch“ sei, zu kontrollieren, und die dabei immer wieder neu dekonstruierten Klischees mit ihrer jeweiligen Version des „authentischen Indianers“ zu ersetzen suchen.“ („Elusive Authenticity“ 2006, S. 298)

In diesem Sinne wird der Vortrag an historischen Beispielen aus sächsischen Museen einen Überblick über diese musealen Diskurse und Aufgabenfelder geben, um zu zeigen, dass die Diskussionen der letzten Jahre um die Rolle von Kolonialismus, Stereotypen, und Rassismus in Museen nur die jüngsten Beispiele einer „endlosen“ Reihe sind. Da in Deutschland seit dem frühen 19. Jh. darüber gestritten wird, was die „richtige“ Darstellung von „Indianern“ sei, wird dieser Streit auch in und über die Museen ausgetragen. Folglich versuchen Museen seit ihrer Gründung, popkulturelle Massenbegeisterung und Klischees mit populär präsentem Fachwissen auszubalancieren, und Stereotype aufzuzeigen. Bis heute gelingt diese Gratwanderung nicht immer, und ruft daher auch wiederholt Kritik hervor.

Die historischen Beispiele werden die *longue durée* dieses musealen Balance-Akts, Versuche einer strikten „Verwissenschaftlichung“ in der Präsentation nach 1945, sowie die Einbindung zeitgenössischer Ereignisse wie der indigenen „Red Power“-Bewegung der 1970er Jahre beleuchten. Zudem geht der Vortrag auf aktuelle Prozesse an den sächsischen Museen ein, in denen die derzeitigen Diskurse um Kolonialismus, Zusammenarbeit mit Herkunftsgemeinschaften, und ethische Fragen in Ausstellung und Lagerung von Objekten reflektiert werden.

Dr. Lisa Pychlau-Ezli

Karl Mays Werk und dessen Adaptationen in Film und Theater müssen aus heutiger Sicht als strukturell rassistisch beurteilt werden. Zum einen referieren bereits die durchgängig verwendeten Bezeichnungen »die Roten« und »die Weißen« auf die durch Carl von Linné geprägte Unterscheidung zwischen verschiedenfarbigen »Menschenrassen«. Zudem finden sich zahlreiche weitere Kriterien für Rassismus, wie Exotisierung, Primitivierung, Naturalisierung, Romantisierung, Homogenisierung etc., die Konstruktion binärer Oppositionen zwischen »Weißen« und »Roten« sowie die Schilderung eines stereotypen Habitus, die in einem »Othering« der sogenannten »Indianer« subsumieren. Mays »Indsmen« werden dabei zu Projektionsflächen für weiße Sehnsüchte und Ängste sowie für Vorstellungen von Exotik und Wildheit. Insbesondere Winnetou, der hervorragendste aller »Indianer« wird stets als »fast römisch«, also europäisch, aufgewertet, verkörpert jedoch gleichzeitig *par excellence* die durch Jean-Jacques Rousseau geprägte Vorstellung eines »edlen Wilden«.

Die durch Karl May propagierten Vorstellungen der amerikanischen Indigenen haben die Sichtweise der deutschen Bevölkerung auf diese Menschen entscheidend und nachhaltig beeinflusst. Es ist anzunehmen, dass der überwiegende Teil der in Deutschland sozialisierten Menschen über die »Indianer«-Klischees besser Bescheid weiß als über die real existierenden Native Americans. Diese Entwicklung wurde dadurch gefördert, dass May seine Texte einem

Spannungsfeld zwischen Realität und Fiktionalität aussetzte, indem er stets behauptete, seine Erzählungen seien authentisch.

Jenseits dieser Problematiken darf nicht verkannt werden, dass Karl May den europäischen Kolonialismus in seinen Texten offen kritisierte – und zwar zu einer Zeit, als das damalige deutsche Reich selbst Kolonialmacht war und der Kolonialismus in allen Schichten der Bevölkerung große Popularität genoss. An vielen Stellen versetzt sich May in die Lage der Indigenen, er schildert die europäische Invasion aus ihrer Perspektive und lenkte den weißen Blickwinkel so auf ihre Interessen. Obwohl May also auf »Rassen«-Konzepte referierte und stereotype Vorstellungen schuf, positionierte er sich gleichzeitig auf eine Weise, die dem Zeitgeist widersprach. Sein Werk muss daher als ambivalent beurteilt werden; es ist sowohl rassistisch als auch progressiv, pazifistisch und antifaschistisch.

Bei zeitgenössischen Adaptationen von Karl Mays Werk müssen alle diese Punkte Beachtung finden. Vor allem sollte der dem Werk immanente Rassismus in Form von »Indianer«-Klischees nicht unreflektiert reproduziert werden. Karl May Festspiele sollten keine »Redface Minstrel Shows« des 21. Jahrhunderts sein. Hier böte sich vielmehr die Gelegenheit, anti-indigenen Rassismus performativ zu verhandeln, ihn infrage zu stellen und zu dekonstruieren. Parallel dazu ist gesamtgesellschaftlich eine antirassistische Aufklärung für Erwachsene und Kinder zu leisten – die u.a. auch über die kritische Relektüre der Werke von Karl May erfolgen kann.

Jens Balzer (Berlin, Autor und Kolumnist)

Wunsch, Indianer zu werden. Versuch über eine Ethik der Appropriation

„Wunsch, Indianer zu werden“ heißt ein Fragment von Franz Kafka aus dem Jahr 1912: „Wenn man doch ein Indianer wäre, gleich bereit, und auf dem rennenden Pferde, schief in der Luft, immer wieder kurz erzitterte über dem zitternden Boden, bis man die Sporen ließ, denn es gab keine Sporen, bis man die Zügel wegwarf, denn es gab keine Zügel, und kaum das Land vor sich als glatt gemähte Heide sah, schon ohne Pferdehals und Pferdekopf.“ Viele Menschen haben sich in ihrer Kindheit gewünscht, ein tapferer Indianerhäuptling zu sein; heute sitzen sie mit diesem Wunsch schief in der Luft auf ihren rennenden Pferden. Wer sich mit Indianerschmuck kostümiert, dem wird der Vorwurf der kulturellen Aneignung, der „cultural appropriation“, gemacht: das heißt, dass Angehörige einer herrschenden, kolonialen Kultur sich an den Erzeugnissen ärmerer und oftmals rassistisch diskriminierter Menschen bereichern. Für die gelegentlich erregten Debatten um diesen Begriff ist Winnetou geradezu eine Symbolfigur geworden.

Die Kritik an der kulturellen Aneignung ist intuitiv nachzuvollziehen - einerseits. Doch lässt sich andererseits überhaupt keine Kultur vorstellen, die nicht aus der Aneignung vorgefundener, „fremder“ kultureller Formen erwächst. Ohne Appropriation gibt es keine kulturelle Beweglichkeit, keine Entwicklung, kein Leben. Wie kann man also zwischen „richtiger“ und „falscher“ Appropriation unterscheiden? Bei der Beantwortung dieser ethischen Frage hilft vielleicht ein Blick zurück in die Geschichte. Denn in der postkolonialen Theorie der Achtziger- und Neunzigerjahre war Appropriation noch ein positiv besetzter, emanzipatorischer Begriff: Autoren wie Édouard Glissant und Paul Gilroy feierten die kulturelle Hybridität des „Black Atlantic“, das endlose Spiel der Appropriation in der „archipelischen“ Gegenmoderne der schwarzen Diaspora. Und feministische Theoretikerinnen wie Judith Butler begriffen die Appropriation „fremder“ sexueller Rollenmodelle - etwa im Drag - als Subversion überkommener Vorstellungen von Authentizität und Originalität, von vorgeblich „natürlichen“ sexuellen und sozialen Identitäten.

Wie kann man die politischen Positionen und philosophischen Einsichten aus dieser Zeit für die Debatten der Gegenwart nutzen? Wie können wir zu einer Ethik der Appropriation gelangen, die sich weder in Dogmen und Verbotsdebatten erschöpft - noch die Machtverhältnisse leugnet, unter denen sich kulturelle Ausbeutung vollzieht? Und was hat uns die Queer Theory von Judith Butler über den Apatschenhäuptling Winnetou zu sagen?

„Einen Bart trug er nicht; darum war der sanfte, liebevoll milde und doch so energische Schwung seiner Lippen stets zu sehen, dieser halbvollen, ich möchte sagen, küsslichen Lippen. Seine Stimme besaß, wenn er freundlich sprach, einen unvergleichlich ansprechenden, anlockenden gutturalen Timbre, den ich bei keinem andern Menschen gefunden habe und welcher nur mit dem liebevollen, leisen, vor Zärtlichkeit vergehenden Glucksen einer Henne, die ihre Kücklein unter sich versammelt hat, verglichen werden kann.“

Shoshana Wasserman (Oklahoma City, Deputy Director, First American Museum)

Reconsidering – What We Think We Know

Museums play an important role changing paradigms and serving as critical epicenters connecting past histories with contemporary realities. Creating a space which acknowledges the importance of “multiplicity of stories and perspectives” hasn’t always been embraced. Museums tend to anchor themselves to authoritarian constructs. But history is complicated! It is remembered differently and shared by the ones passing it forward. First Americans Museum (FAM) is a living museum, reflecting evolving cultures. Designing and building the museum required years of tribal consultation to ensure form followed function. Nativecentric practices and protocols were deployed to ensure site alignment, architecture, exhibits, stories and museum programming were anchored to authentic representations. Today, public and educational programs continue to involve tribal communities to ensure the museum reflects thriving First American communities. Oklahoma’s story began long before statehood. Only a few Tribal Nations are indigenous to what is now the State of Oklahoma. All others were removed from homelands across the contiguous United States to Indian Territory. In 1907, Oklahoma became the 46th state to enter the union. The state’s name comes from two Choctaw words, “Okla” and “Homma,” meaning land of the red people. FAM offers another look at the shared “American history” from the perspective of the indigenous people who have always been here. The collective stories of 39 distinct Tribal Nations in Oklahoma today are a testament to resiliency.

Bio: Shoshana Wasserman (Thlopthlocco Tribal Town, Muscogee Nation and US citizen)

Shoshana Wasserman has spent the last 18 years, helping to conceptualize, build and open First Americans Museum. Now, with over 200, 000 visitors from every state and 31 countries, she helps oversee museum operations including human, financial, and physical resources. She helps manage executive and administrative offices, guest services, marketing and communications. FAM has been recognized internationally, nationally, regionally and locally with numerous awards as a “Must See” museum.

Post opening day, she is leading a capital campaign to complete the FAMily Discovery Center (FDC) at FAM. She is also the co-curator of this 5,000 sq. ft. two-story exhibit that is fully immersive and designed to feel like you are walking into a giant pop-up book. This fun-filled, safe learning space with activities that embrace whole family engagement is anchored to our shared values of Respect, Resilience, Stewardship and Community. All of these values contribute to FDC theme –“WE ARE ALL CONNECTED.”

Shoshana has a master's degree in business communications and organizational development from Jones International University; and a Bachelor of Science Degree in education, focusing on multicultural studies, from the University of Oklahoma.

Prior to her role with the museum, she was the Director of Marketing & Public Relations for City arts Center (now Oklahoma Contemporary) and Oklahoma Children's Theatre. She developed and managed a comprehensive communications strategy for two independent yet related non-profit organizations. Before this she served as the Artistic Director for The Great American Indian Dance company which tour globally promoting native cultures in North America.

About First Americans Museum

The 175,000 square foot museum showcases state-of-the-art exhibitions in First American history, culture and art; live public and educational programs; a full-service restaurant and an express café offering unique Native inspired cuisine; and a museum store featuring exclusive items created by premiere First American artists that can only be found at FAM. There is also an amazing selection of one-of-a-kind jewelry, basketry, pottery, textiles, and Native inspired products. www.famok.org

Allison Aldridge-Saur (Oklahoma, Chickasaw Nation, Director of Service Support)

Allison Aldridge-Saur's Guide for Winnetou's Decolonization

A personal guide to engaging in the decolonization of Winnetou's legacy. Presentation will include discussions of the dangers of the single story, historical implications buried in the WannaBe tribe and when and why Indian-fandom is white man's rebuke of modern Native Americans.

Allison Aldridge-Saur's Leitfaden zur Dekolonisation von Karl May's Winnetou

Der Vortrag befasst sich mit der Gefahr der 'einzigsten Geschichte', den historischen Implikationen, die aus dem Konstrukt eines 'WannaBe'-Stammes folgen und untersucht, in wie weit Indianer-Fandom die Lebenswirklichkeit heutiger amerikanischer Ureinwohner zurückweist.

Prof. Dr. Christian Niemeyer (TU Dresden):

„Karl May würde AfD wählen!“

Ein mutmaßlicher Wahlkampfslogan von 2023 und seine bis ins Jahr 2018 zurückreichende Vorgeschichte.

Prof. Dr. Florian Krobb (National University of Ireland Maynooth)

Karl Mays Ordnung der Welt durch Binden und Lösen. - Einige Beispiele aus den Orient-Texten

Ausgehend von den Erwähnungen Mays in zwei neueren deutschen historischen Romanen mit orientalischem Schauplatz, welche die Bedeutung des Autors als weiterhin wirkmächtige Chiffre für interkulturelle und postkoloniale Problemstellungen illustrieren, untersucht dieser Beitrag einige der Text-Verfahren des ordnenden Eingriffs Mayscher Helden in die Belange des als ‚Frontier‘ markierten Orients. Stichworte der Ausführungen sind: (a) Besetzung und Überbietung von autochthonen Positionen; (b) abgestufte Stellvertretung; (c) Homogenisierung und Unabschließbarkeit als komplementäre Konstrukte der ‚Bewältigung‘ des Abenteurraumes ‚Frontier‘; (d) Binden und Lösen als zentrales Element von Herrschaftsausübung.

Ruppe Koselleck (Münster, Bildender Künstler)

Von den ewigen Jagdgründen bis zur rohen Ölmalerei

In einer Performativen Installation praktiziert Ruppe Koselleck unterschiedliche künstlerische Strategien zwischen anarchischer Appropriation und ebenso indigenen wie indianischen Weltkulturerbes. Dabei wechselt der Bildende Künstler und Rohölmaler zwischen den ewigen Jagdgründen des kulturellen Vor- und Nachlasses von Karl May, dem Stoff aus dem Ölprinzen sind und den ebenso vergnüglichen wie fragwürdigen Strategien des Red, Black and Whitefacings.

Prof. Dr. Christian Dawidowski (Universität Osnabrück)

Christian Dawidowski lehrt und forscht an der Universität Osnabrück zur germanistischen Literaturdidaktik. Dies prägt seinen Blick auf Karl May und Fragen der kulturellen Repräsentation innerhalb seiner Indianer- und Wildwest-Erzählungen. In literaturwissenschaftlicher Hinsicht sieht er mit einem literatursoziologischen und kulturgeschichtlichen Fokus zunächst die Verortung Mays als Erfolgsschriftsteller mit der Produktion von Masseliteratur im Kontext des Kaiserreichs. Steigende Alphabetisierungsquoten und die zunehmende Kapitalisierung des Marktes für Unterhaltung führten im ausgehenden 19. Jahrhundert zur Ausprägung eines nach immer neuen Produkten mit geringer Variation dürstenden Publikums, die der Erwartungshaltung der Massen in einer wenig hochkulturell tingierten Sozialschichtung entsprachen und die überdies angesichts restriktiver christlicher und sozialer Moralisierungstrukturen in der kaiserzeitlichen Gesellschaft eskapistische Freiräume bereithielten. May bediente diese Erwartungen als Kolportage- und Jugendschriftsteller, aber auch und vor allem im Bereich der seriell verfassten Orient- und Nordamerikazyklen (anders sein Spätwerk, um das es hier nicht geht). Die romantisierende Darstellung von Fremdheit verband May jederzeit nicht nur mit Topoi genuin christlicher Humanität, sondern auch mit der Hochwertsetzung von Werten wie Menschlichkeit und Freiheit.

In literaturdidaktischer Hinsicht sieht Dawidowski Mays Wildwest- und Indianerdarstellungen den Vorbehalten reformorientierter Literaturpädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts ausgesetzt. Neben der typischen Argumentation im Zusammenhang der Schmutz- und Schunddebatten insbesondere bis 1919 (Trivialitätsvorwurf) steht May im weiteren 20. Jahrhundert unter dem Verdacht der Nationalisierung – beides verhindert seine Kanonisierung in schulischen Kontexten. Generell sieht Dawidowski mit Bezug auf die

heutige Rezeption Mays die Gefahr pädagogisierender Debatten, die die bewahrpädagogischen Argumentationsfiguren der letzten 150 Jahre wiederholen: Hier wird zum einen Kanonisierung verhindert, indem kulturell-ästhetische Zusammenhänge invisibilisiert werden, zum anderen werden die Zielsetzungen von Literaturunterricht in rein pädagogisch-funktionaler Hinsicht unzulässig verengt.

Gunter Lange und Dr. Nina Reuther (INDIANER INUIT: DAS NORDAMERIKA FILMFESTIVAL)

Gunter Lange: *Kurze Hintergrundgeschichte des INDIANER INUIT: DAS NORDAMERIKA FILMFESTIVAL (IIFF)*

Gunter Lange war Anfang der 2000er Jahre als erster Europäer Mitarbeiter beim 1975 von Mike Smith gegründeten American Indian Film Institute (AIFI/AIFF). Bis heute ist es Ziel des AIFI/AIFF, über das Medium Film dazu beizutragen, Stereotypen à la Hollywood entgegenzuwirken und indigenen Filmschaffenden sowie Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Interesse an der Arbeit mit der Kamera haben, eine Plattform zu bieten, um sich unermüdlich für authentische visuelle Darstellungen von Indianern in den Medien und in der Arbeitswelt einzusetzen. Aus der Mitarbeit Gunter Langes und der Unterstützung von Mike Smith, entstand der Plan ein ähnliches Filmfestival mit Filmen von nordamerikanischen Indigenen in Deutschland zu gründen, auch um den durch Karl Mays Werke und die Wild West Shows geprägten stereotypen Bildern hierzulande entgegenzuwirken. So kam es unter der Schirmherrschaft des AIFI/AIFF und in Zusammenarbeit mit der Ethnologin Dr. Sonja Schierle, 2004 zur Gründung des INDIANER INUIT: DAS NORDAMERIKA FILMFESTIVAL in Stuttgart. Bis heute bleibt diese Aufklärungsarbeit durch die Ermöglichung eines persönlichen Austauschs mit indigenen Künstler*innen ein zentrales Ziel des IIFF.

Dr. Nina Reuther: *Das Thema "kulturelle Aneignung" aus der Perspektive gegenwärtiger nordamerikanisch-indigener Schauspieler*innen und Künstler*innen*

In den letzten Jahren wurden unter der Maxime "My Culture is not your Costume" weltweit indigene Stimmen laut, um u.a. auf eine Realität hinzuweisen, die für viele Indigene im alltäglichen Leben massive Konsequenzen mit sich bringt: nämlich die Tatsache, dass verschiedenste im Laufe der kolonialen Assimilierung verbotene, eigene kulturellen Praktiken (wie z.B. traditionelle Kleidung, Lebensweisen, musikalische und plastische Ausdrucksformen) gleichzeitig zu Schaustellungsobjekten herabgewürdigt und gänzlich ihrer ursprünglichen Bedeutung entzogen wurden. Dieser Bewegung geht es u.a. darum, ein Bewusstsein zu schaffen, wie sehr die kolonialen Betrachtungsweisen die eigentlichen Bedeutungen dieser kulturellen Praktiken nicht nur verzerrt und ins Lächerliche gezogen haben (auch mit dem Ziel, indigene Kulturen zu entwürdigen um somit ihre Assimilierung zu rechtfertigen), sondern auch als etwas weitgehend Vergangenes gebrandmarkt haben, wodurch diese kulturellen Praktiken so eine Art allgemeiner Fundus wurden, aus dem jede/jeder glaubt, sich eigenmächtig bedienen zu dürfen.

Robin Leipold (Karl-May-Museum)
Das Karl-May-Museum neu denken

2023 wird das Karl-May-Museum in Radebeul 95 Jahre alt. 1928 auf Initiative von Mays Witwe Klara May eröffnet, gehört das Museum in Trägerschaft der privaten Karl-May-Stiftung bis heute zu den besucherstärksten Kultureinrichtungen Sachsens. Zum Museum gehören die Dichtergedenkstätte Villa „Shatterhand“, einstiger Wohn- und Arbeitsort Karl Mays sowie die „Villa Bärenfett“ mit einer der bedeutendsten europäischen Privatsammlungen zu den indigenen Völkern Nordamerikas. Daneben ist das Karl-May-Museum mit seiner Geschichte und seinen Geschichten selbst zu einem Teil deutscher Kulturgeschichte geworden. Nicht zuletzt ist es einer der wichtigen Orte des Phänomens der deutschen Nordamerika-Romantisierung.

Das Erbe Karl Mays und die Geschichte des Karl-May-Museums stellt die aktuelle Museumsgeneration in Zeiten postkolonialer Debatten und antirassistischer Positionierungen vor große Herausforderungen für die zukünftige Ausrichtung des Museums. Welchen Platz kann ein Museum wie das Karl-May-Museum in der heutigen Gesellschaft noch einnehmen kann? Was macht den Wert dieses Hauses und seiner Geschichten aus? Das Museum befindet sich seit einigen Jahren in einem äußerlichen als auch innerlichen Wandel. Neue Konzepte, Ideen und Programme sollen das Museum als wichtige Kulturinstitut in der Region und darüber hinaus für das 21. Jahrhundert neu verorten. Für die Zukunft gibt es zudem mit einem Erweiterungsbau und Modernisierungsplänen der historischen Ausstellungen ambitioniert Vorhaben.

Der Vortrag ist ein Erfahrungsbericht, der anknüpfend an die spezifische Historie des Hauses einen Einblick in die gegenwärtige Museumsarbeit im Spagat zwischen Vergangenheit und Gegenwart gibt und aktuelle Ideen und Konzepte des Museums für dessen zukünftige Ausrichtung vorstellt.
